



HOFFNUNG

Dem Sonnenaufgang zugewandt
sei unser Blick zum Heimatland,
damit wir sehen, ob noch nicht
ein Frührot sich durchs Dunkel bricht,
ob nicht ein neuer Tag uns bahnt
den Weg zurück ins Heimatland.
Zwar ist's noch dunkel um uns her,
und Wolken hangen trüb und schwer,
Doch achtet drauf: im Zeitverlauf
geht doch im Ost die Sonne auf!

WILH. BIENENFELD



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

August

Heimatbrief Nr. 25

1956

Heimattreffen

Unser nächstes Heimattreffen findet auf vielseitigen Wunsch in *Siegburg (Rbld.)* und zwar am *Sonntag, dem 9. September, Lindenhof, Kronprinzenstraße 5*, statt. Zu verdanken haben wir es wiederum unseren Landsleuten August und Elise Matthée, die trotz ihres vorgeschrittenen Alters die schwere Arbeit der Vorbereitung bereitwilligst übernommen haben. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Es gibt zu Mittag wieder gute billige Erbsensuppe. Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr. Anschließend Tanz. Wir erwarten diesmal noch mehr Landsleute als im letzten Jahr und hoffen, daß sich auch die Jugend zahlreich beteiligen wird.

Eitwaige Quartierbestellungen bitte ich rechtzeitig an den Landsmann August Matthée, (22c) Siegburg (Rhd.), Ringstraße 52, zu richten.

Auf gesundes Wiedersehen in Siegburg!

Hans Priddat, Kreisvertreter



Meine lieben Freunde!

Heute komme ich zum 25. Male zu Euch. Wie mir die Geschäftsstelle mitteilte, sind bei ihr im Laufe der letzten Jahre viele Dankschreiben eingegangen, die besagen, daß ich Euch immer Freude ins Haus bringe, daß Ihr mich gerne lesen und nicht mehr missen möget. Das ist wieder für mich eine große Freude und Genugtuung. Manchmal zwar wurde die Geschäftsstelle vor die Frage gestellt, ob sie mich weiter wird drucken lassen können. Denn die bescheidenen Geldmittel wollten kaum noch ausreichen. Aber die laufenden freiwilligen kleineren und größeren Spenden von vielen von Euch, und — was lobend hervorgehoben werden muß — gerade die Spenden unserer Rentner, Witwen, Unterhaltshilfeempfänger und sogar unserer arbeitslosen Landsleute haben es zu unserer aller Freude bisher immer wieder ermöglicht, daß mein Versand aufrecht erhalten werden konnte. Mein herzlicher Dank gebührt daher allen von Euch, die unsere Geschäftsstelle laufend unterstützt haben und noch unterstützen. Mit um so größerer Befremdung mußte aber festgestellt werden, daß es andererseits noch viele Landsleute gibt, die sich, trotzdem sie wieder im Beruf sind oder sonst ihr gutes Auskommen haben, zu unserem Bedauern für die Arbeit unserer Geschäftsstelle und für mich nicht mehr zu interessieren scheinen. Sie nehmen mich zwar sehr gern in Empfang, halten es aber nicht für nötig, sich dankbar zu erweisen und auch ihrerseits ihr Scherflein beizusteuern.

Wenn Ihr der Heimat die Treue halten wollt, dann haltet auch unserer Kreisgemeinschaft und mir die Treue!

Ich danke auch vielfach allen von Euch, die unserer Geschäftsstelle Erzählungen, Geschichten und Erlebnisse aus der Heimat zur Verfügung gestellt haben, und ich hoffe, daß dies auch in Zukunft geschehen möge, damit ich immer schöner und inhaltsreicher gestaltet werden kann.

Ich möchte immer Euer guter Freund und die Brücke zwischen unserer lieben engeren Heimat und Euch bleiben.

In diesem Sinne grüßt Euch alle in heimatlicher Verbundenheit

EUER HEIMATBRIEF

Bestellungen auf unseren

Heimatbrief

nimmt die Geschäftsstelle jederzeit gerne entgegen!

Predigt zum »Heimattreffen« des Kreises Angerburg/Ostpr.

in der Patenstadt Rotenburg/Hann.

am 24. Juni 1956 um 10 Uhr in der Stadtkirche.

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Gal. 6, 2

„Heimattreffen“ — so nennen wir unser Zusammensein, und so wollen wir es immer wieder nennen. „Heimat“ — was liegt doch alles in diesem einen Klang, in diesem einen Wort! Da erscheinen vor unserem Auge die „dunklen Wälder und die kristall'nen Seen“; da hören wir, die „Meere rauschen den Choral der Zeit“, da steht vor uns — deren engere Heimat der Kreis Angerburg ist —, der einzigartige „Heldenfriedhof“ mit dem Blick über sieben Seen; da wandern unsere Schritte durch die weiten Waldungen des Hegewaldes, vorbei an den sogen. „Kutten“, wie durch den Jahrhunderte alten Steinort Forst; da werden wir stille im weltabgelegenen Naturschutzgebiet um Guja; da segeln wir über den silberhellen Schwanensee nach der Insel Upalten und erleben „dann gehet leise nach seiner Weise der liebe Herrgott durch den Wald“; dann stehen wir mitten drin im Kreis weitbekannter Menschen, die in den Wintermonaten die Europäischen Eisspielmeisterschaften austragen... dann betreten wir die Jahrhunderte alten Dorfkirchen in Benkheim und Engelstein und Kutten, und in der Stadtkirche in Angerburg denken wir daran, wie die Vorfahren Schutz suchten vor dem Einbruch der Tataren, wovon die Axthiebe in der Sakristei Tür Zeugnis ablegen; dann steht vor uns die Gestalt des „Krüppelvaters“ D. Braun, der gerade jetzt vor 75 Jahren zusammen mit der frommen Gräfin von Lehndorf die Krüppelanstalten „Bethesda“ ins Leben rief und seine Kräfte dann im 50jährigen Dienst an den vielen Hundert Krüppeln und Alten, Geistesschwachen und Verlassenen verzehrte; dann hören wir noch einmal sein Wort, das er sprach, als man ihn zum Generalsuperintendenten von Ostpreußen vorschlug: „Generalsuperintendent kann auch jemand anders werden, Krüppelvater kann aber nur ich sein“, und sein anderes Wort, das er als Antwort auf die Frage eines Besuchers gab, wie er es denn angestellt habe, aus kleinsten Anfängen ein I.-M.-swerk mit etwa 40 Häusern aufzubauen: „Es hat viel Kniearbeit gekostet“... ja, was soll ich sonst weiter nennen, das vor unserem Auge erscheint, wenn wir das eine Wort hören „Heimat“!

Und nun sind es bald zwölf Jahre her, daß die ersten von uns diese Heimat verlassen mußten — denn im Oktober 1944 wurde unsere Stadt von Frauen und Kindern evakuiert — und mehr als 11 Jahre, daß (mit wenigen Ausnahmen) den Letzten im großen schrecklichen Flüchtlingsstrom wie im Sturmgebraus der Boden der Heimat unter den Füßen weggezogen wurde; nach vielen Schwierigkeiten und Nöten äußerer und — manchmal noch größerer — innerer Art haben viele von uns im weiteren Raum des großen deutschen Vaterlandes wieder Fuß fassen dürfen und vielleicht auch Wurzel schlagen können.

„Einer trage des anderen Last“, d. h. doch zunächst: jeder trage seine eigene Last. Es soll jedem, der aus der angestammten Heimat gerissen wurde, eine Last sein, eine Last bleiben: der augenblickliche Verlust der Heimat — ist das dir, lieber Angerburger Heimatgenosse, wirklich eine Last? Oder verliert sich dir das Bild der Heimat in nebelhafte Ferne, dir, der du vielleicht eine gute Stellung gefunden hast, der du dir wieder eine moderne Wohnung einrichten konntest, der du mitten im Strom des Hastens und Jagens mitschwimmst, der du dich von krasser Diesseitigkeit und Oberfächlichkeit, von Genußsucht und Egoismus mitreisen lässest... und bedeutet für dich „Heimat“ vielleicht nicht mehr als „einmal im Jahr Dabeisein beim Heimattreffen“? So gewiß wie Heimat Geschenk, Glück und Freude ist, so gewiß soll Verlust der Heimat Last und Not bedeuten bis ans Ende der irdischen Wanderung. Das hat nichts mit Lokalpatriotismus und Kleinstaterei zu tun — das hat aber etwas mit Dank zu tun! Wir denken an das Wort jener Menschen, die vor Jahrtausenden von Jerusalem, nach Babel verschleppt wurden: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen“ — wir denken auch an Worte unseres Herrn Jesus Christus, in denen deutlich wird, daß er sich in ganz besonderer Weise den Menschen seines Volkes verpflichtet fühlte...

An die Heimat denken, heißt immer, sich den Menschen der Heimat verpflichtet fühlen, Wieviele Grüße gehen wohl von uns hier im Westen hinüber zu den Menschen in unserem Heimatkreis in Ostpreußen, z. B. zu der einen — einzigen — Diakonisse aus dem Mutterhaus Bethanien-Lötzen, die in den Bethesda-Anstalten noch heute ihren schweren Dienst an den wenigen dort gebliebenen Alten und Krüppeln tut? Wieviel Pakete werden von heute wieder „gutsituierten“ Angerburgern an die „Bruderhilfe“ der Landsmannschaft Ostpreußen nach Hamburg geschickt zur Weiterleitung an bedrängte Heimatgenossen? Ist es nicht beschämend, daß unser Kreisbetreuer des Heimatkreises Angerburg (Berlin) in einem persönlichen Brief schreiben muß: „40 bedürftige Angerburger Familien wohnen hier in Berlin, aber nur sechs Pakete habe ich zur Weihnachtszeit erhalten, so daß ich gezwungen war, das erhaltene Paket in kleinere Posten zu teilen und durch das Los entscheiden zu lassen“?

„Einer trage des anderen Last“ — es will ein Bußwort an jeden Heimatvertriebenen beim Zurückdenken auf die verflochtenen zehn, elf Jahre sein: wie oft brach das Murren auf gegen Gott: Wie kann nur Gott all das Unrecht, das gerade mir zugestoßen ist, zulassen? warum muß gerade ich von lieben Menschen getrennt werden, zum Bettler werden, bin ich denn schlechter als andere?... wie oft versuchten wir, uns auf unser Recht zu berufen gegenüber unseren Gastgebern, in deren Häuser wir eingewiesen

würden, wie oft wollte der Neid unsere Herzen erfüllen, wenn wir sahen, wie nicht nur die Einheimischen ihr Hab und Gut behalten hatten, sondern auch der eine oder andere von unseren Mitvertriebenen es wieder zu etwas brachte. . . Ist nicht unser Sinnen doch wieder stark auf das Irdische gerichtet gewesen, die wir doch bei Lebzeiten gelernt haben, was andere erst auf dem Sterbebett lernen, „daß diese arme — oder wenn wir wollen: diese reiche — Erde nicht unsere Heimat ist!“ Das soll uns auch einmal an einem Heimattreffen beschäftigen und tief beschämen.

Wem von uns mitten in seiner heutigen Position der Verlust der Heimat eine Last ist, eine Last geblieben ist, der wird das darin zeigen, daß er die noch größere Last des anderen mitzutragen bereit ist und das ganz praktisch darin beweist, daß er sich die Adresse einer Familie in der DDR., in Berlin oder auch in Angerburg geben läßt, um der nun ab und an ein Paket der Liebe zuzusenden. „Einer trage des anderen Last“: also jeder trage neben seiner Last mit an der noch größeren Last des anderen, das ist vor allem in einem Heimatgottesdienst ein Aufruf an jeden Heimatvertriebenen, sich um die Not seines Heimatgenossen zu kümmern — da dürfen über die Not des einzelnen hinaus auch die Heimat genannt werden, die sich um vertriebene Ostpreußen sorgen oder, aus Ostpreußen Vertriebene, nun ihre Arbeit hier im Westen aufbauen: etwa das „Haus der helfenden Hände“ in Belenrode bei Helmstedt, das „Mutterhaus der Barmherzigkeit“, früher Königsberg Pr., jetzt Wetzlar, das „Mutterhaus Bethanien“, früher Lötzten, jetzt Quakenbrück. Jeder Geistliche ist gern bereit, da praktische Wege der Hilfe zu weisen.

„Einer trage des anderen Last“: das ist dann aber auch ein Wort an den Heimatvertriebenen. Da stehen aus der jüngsten Vergangenheit vor dem, der in der Stille sein Leben überprüft manche Bilder auf, die ihn als Christen nur werden beschämen können: das Zusperrten des Hauses vor dem Obdachlosen, das unfreundliche Empfangen der zugewiesenen Gäste, „die man nicht gerufen habe“, die Unwilligkeit sich einzuschränken, das Murren über die Lastenausgleichsabgaben, das Kritisieren des Wohnungsbaues, bei dem Heimatvertriebene bevorzugt würden, der Neid auf den Konkurrenten aus dem Osten im Geschäftsleben. . . Gewiß legt das alles und noch vieles andere mehr dem Heimatvertriebenen manche Last auf „jeder trage seine Last“ — aber sind die Schwierigkeiten des anderen nicht noch größer — „einer trage des andern Last“, also nimm auch diese oder jene Einschränkung oder gar Behinderung auch heute willig auf dich!

„Einer trage des anderen Last“: dieses Bibelwort, das nach dem Willen unserer evang. Kirche der Wochenspruch über die heute beginnende Woche ist, will in gleicher Weise den Heimatvertriebenen wie den Heimatverbliebenen ansprechen: Als Christen ist jedem von uns die große Aufgabe gestellt, in den wechselvollen Geschicken seines Lebens die Hand Gottes zu erkennen, die mannigfachen Wege seiner Lebenswanderung über sonnige Gefilde wie durch dunkle Schluchten als von Gott geordnet zu durchschauen — so wie es das letzte Lied unseres Gottesdienstes uns nahebringen versucht. Wenn wir das tun, dann wird von uns, den Heimatvertriebenen, die Frage Antwort verlangen: was hat Gott mir sagen wollen, daß ich meine Heimat verlor? — und ihr, die Heimatverbliebenen, werdet auf die Frage zu antworten haben: was hat Gott mir sagen wollen, daß ich die Heimat behalten durfte? So einfach und so voneinander abgegrenzt wird diese Frage jedenfalls nicht zu beantworten sein: Persönliche Schuld — persönliches Verdienst! Und so billig kann es sich keiner, der Christ sein will, machen, daß er auf den „Vater Staat“ und die allgemeine Wohlfahrt bilck: „Ich zahle meine Steuern — damit basta! Soll der Staat sehen, wie er mit den auch heute noch vorhandenen Schwierigkeiten und Nöten fertig wird!“ Der Warnungs- ja Drohruf unseres Herrn Jesus Christus läßt uns erschrecken: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht getan!“ Wir dürfen dabei auch daran denken, daß es nicht immer auf die „klingende Münze“ ankommt (so unbedingt wichtig die natürlich in vielen Fällen ist), sondern auch auf ein verständnisvolles Wort, auf einen warmen Händedruck, auf einen aufrichtenden lieben Gruß auf einer Karte, in einem Brief. Es gibt viele Möglichkeiten für dieses: „Einer trage des anderen Last!“

Heimattreffen will sagen: Wir, „Heimatvertriebene“ und „Heimatverbliebene“, gehören zusammen als Glieder des größeren deutschen Vaterlandes! Es ist ein schönes Zeichen, daß sich in den letzten Jahren hin und her in dem verbliebenen „Restdeutschland“ Patenkreise gebildet haben, die sich für einen aus dem Osten vertriebenen Kreis verantwortlich wissen wollen. Wir danken es dem Kreis Rotenburg, daß er diese Patenschaft für unseren Heimatkreis Angerburg übernommen hat, was er etwa darin zeigt, daß er Kindern aus unserem Heimatkreis Aufnahme und Erholung bietet, daß er eine Stätte des Gedenkens und der Erinnerung an den entrissenen Kreis in einer Gedekhalle schafft, daß er auf mancherlei Art die Voraussetzungen für Bekanntschaften und Freundschaften zwischen Rotenburgern und Angerburgern gibt, daß er uns durch seine leitenden Männer in seinem Grußwort zum heutigen Heimattreffen zuruft: „Wenn ihr nach Rotenburg kommt, dann bringt das Empfinden mit, nach Hause zu kommen.“ Heimat ist zwar durch all das nicht zu ersetzen — und soll ja auch nicht zu ersetzen sein, Verlust der Heimat soll Last bleiben —, aber es tut wohl, hier und da erleben zu dürfen, wie der eine und andere willig ist, auf diese oder jene Art die Last mitzutragen.

Der Wille, die Kraft und die Freudigkeit zu solchem gegenseitigen Mittragen kommt den Christen aus dem Wort, dem Vorbild und dem Beistand unseres Herrn Jesus Christus. Wie hat gerade er die Last der Heimatlosigkeit getragen, wie drückend hat gerade er die Not der Heimatlosigkeit empfunden: eine Krippe in einem fremden Stall war seine Wiege, das harte, schneidende Holz des Kreuzes war sein Sterbebett, die Spanne dazwischen: sein Erdenleben war gekennzeichnet durch sein eigenes Wort „Füchse haben Gruben, Vögel haben Nester, aber ich, des Menschen Sohn habe nicht,

Ort unserer ewigen Heimat, der Quell unseres Reichturns „Er ward arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden.“ So tritt er ganz nahe neben jeden, der unter der Last der Heimatlosigkeit seufzt: ich weiß, wie es dir ums Herz ist, „Fällt's dir schwer, ich geh voran, ich steh dir an der Seiten“. Er tritt aber auch ganz nah neben den, der Heimat, irdisches Hab und Gut behalten oder wieder erwerben durfte: vergiß nicht, daß über allem der Hauch der Vergänglichkeit liegt, klammere dich nicht daran, als wäre es das einzig Bleibende, was du heute besitztest „Wir haben hier keine bleibende Stadt“.

„Was Menschen hier besitzen, kann für den Tod nicht nützen; dies alles stirbt uns, wenn man stirbt.“

Vor ihm, von dem wir jetzt nach der Predigt singen werden:

„Wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält, wird wohlbehalten bleiben.“

sind wir alle gleich:

Menschen ohne ewige Heimat,
Menschen, die durch ihn und bei ihm ewig Heimat haben.
„Es hat der Herr uns allen, die wir auf ihn gekauft,
in Zions goldenen Hallen ein Heimatrecht erkauf.“

In dieser Zielrichtung sollten wir uns alle immer wieder eins wissen: Ihr, der ewigen Heimat, gegenüber tritt alles, was uns sonst trennen will, zurück, alle Unterschiede an Rang und Würde, an Besitz und Namen verlieren ihre Bedeutung, auf dem Wege zur ewigen Heimat sollten wir uns als Christen immer wieder stützen:

„Kommt Brüder, laßt uns wandern, wir gehen Hand in Hand,
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land“,

d. h.: „So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“. Er Jesus Christus, gleichzeitig unser Vorbild und unser Helfer.

Christen sind nicht weltflüchtige Menschen, weder Pessimisten noch Dunkelmänner, sie erkennen ihre Aufgaben in der Zeit und fassen sie getrost und mutig an; sie verlieren sich aber nicht in den Dingen dieser Erde und halten sich den Blick frei für die Ewigkeit. Sie kennen die Not des irdischen Heimwehs, sie tragen aber auch im Herzen das Heimweh nach der ewigen Heimat. Gerade in diesem letzten Sinne gilt ihnen das Wort Jung Stilling's: „Selig sind, die Heimweh haben; denn sie werden nach Hause kommen.“

Auf der Insel Sylt, nahe dem Weltbad Westerland, aber schon mitten in den Dünen liegt der „Friedhof der Namenlosen“, die im Meer ertranken, und die vom Meer ans Ufer gespült wurden. Auf ihren Gedenkstein setzte der Hofprediger des alten Kaiser Wilhelm I., Kögel, den Vers, der für uns alle gilt, den jeder von uns sich zu eigen machen kann und soll:

„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült ans Erdenelland,
voll Unfall und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Losen;
Es ist das Kreuz auf Golgatha, Heimat für Heimatlose.“ Amen.

Zum Kreistreffen 1956 in Rotenburg (Hann.)

Zwei Kreise Hand in Hand

Von Anneliese Seifert geb. Freyberg

Heut' reichen zwei Kreise sich wieder die Hand,
zwei Kreise im deutschen Vaterland.
Vom Osten fern kam Angerburg her
hat keine Heimat — noch Scholle mehr!

Der Krieg, er trieb ein gar grausiges Spiel,
bis alles im Chaos zusammenfiel,
zerstreute die Menschen wie fliegenden Sand,
daß kaum der eine den anderen fand!

Zehn Jahre vergingen ob dieser Not.
Nun Rotenburgs hilfreiche Hand sich bot.
„Kommt, Brüder und Schwestern, wir wollen euch
hegen,
Hier sollt eure Sitten und Bräuche ihr pflegen!“

*Kreis Rotenburgummt in treue Hut!
Die Stadt läßt unzählige Fahnen weh'n,
die grüßend den Gästen entgegenseh'n.*

*Willkommen im Städtchen im Wiesengrund,
Willkommen, so tönt es von Mund zu Mund,
Gebt eurem Kummer jetzt keinen Raum,
einmal erfüllt sich der Sehnsuchtstraum!*

*Dann werdet ihr wieder die Heimat seh'n,
durch Wälder und Felder spazierengeh'n.
Rotenburg hilft, läßt euch nicht allein,
Wird das nicht ein Tag frohen Lobens sein!*

Bericht über unser Haupt-Kreistreffen in Rotenburg (Hann.)

Unser diesjähriges Haupt-Kreistreffen fand unter Beteiligung von über 1000 Landsleuten aus dem ganzen Bundesgebiet und aus Berlin am 23. und 24. Juni in Rotenburg (Hann.), der Kreisstadt unseres Patenkreises, statt. Es war ein Fest des Wiedersehens und verlief bis zum Schluß in vollster Harmonie. Es wird jedem Teilnehmer in freundlicher Erinnerung bleiben. Die Stadt Rotenburg glich einem Fahnenmeer, und unser Patenonkel, die Kreisverwaltung, hatte wieder der Ausgestaltung unseres Treffens in dankbarer Weise jede Hilfe angedeihen lassen. Wir waren nicht mehr Fremde, sondern konnten uns schon als Freunde begrüßen und neue hinzugewinnen. Viele Landsleute waren bereits am Sonnabend erschienen. Jedem konnte dank der Mithilfe des Herrn Ehleben, Rotenburg, ein gutes Quartier bereitgestellt werden. Am Sonnabend, 15 Uhr, trat der neugewählte Kreistag der Kreisgemeinschaft zu seiner ersten öffentlichen Sitzung im mit Blumen und Fahnen geschmückten großen Sitzungssaal des Kreishauses zusammen. An der Sitzung nahmen als Vertreter des Kreises Oberkreisdirektor Janssen und als Vertreter der Stadt Rotenburg Bürgermeister Schelper, sowie viele Angerburger Landsleute teil. Kreisvertreter Priddat begrüßte die Erschienenen, besonders die Gäste, herzlichst. Er dankte Oberkreisdirektor Janssen, der sich unermüdlich für uns Patenkinder einsetzt, für seine Hilfe und Unterstützung. Oberkreisdirektor Janssen überbrachte die Grüße unseres Patenkreises mit den besten Wünschen für einen guten Verlauf der Tagung und ein weiteres ersprießliches Zusammenarbeiten. Kreisvertreter Priddat sagte den Kreistagsmitgliedern, daß sie durch das Vertrauen ihrer Landsleute auf die Dauer von fünf Jahren gewählt worden seien, daß sie sich dieses Vertrauens jederzeit würdig erweisen und auch dafür sorgen sollten, daß die Kreisgemeinschaft zu einer noch größeren Gemeinschaft heranwachsen möge. Sie sollten vor allem die Jugend zu uns herüberziehen, die die Älteren einmal ablösen müßten. Er bat um ihre Unterstützung und hoffe auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit im Interesse unserer Heimat und aller unserer Landsleute. Der Vorsitzende des Wahlausschusses, Landsmann Pfeiffer, berichtete über den Verlauf der Kreistagswahl. Wenn sich auch nicht sehr viele Landsleute an der Wahl beteiligt hätten, konnte sie dennoch ordnungsmäßig durchgeführt werden. Es waren 30 ordentliche und 27 stellvertretende Vertrauensmänner in den Kreistag gewählt worden.

Anschließend erteilte der Kreisvertreter den Jahresbericht. Die Arbeit der Geschäftsstelle bestand zum überwiegenden Teil in der Vervollständigung der Kreiskartei und Anlegung einer ordnungsmäßigen Anschriftenkartei. Die Geschäftsstelle betrachtet deren Vervollkommnung als ihre vordringlichste Aufgabe, besonders im Hinblick auf die von der Bundesregierung beschlossene

Gesamterneuerung (siehe Aufruf der Bundesgemeinschaft unserer Landsmannschaft im „Ostpreußenblatt“, Folge 26 vom 30. 6. 1956).

Neben dem Versand von über 8000 Heimatbriefen im Jahr wurden mehr als 5000 Posteingänge bearbeitet und erledigt. Im Jahre 1955 fanden folgende Veranstaltungen statt: 29. 1. 1955 feierliche Übernahme der Patenschaft für unseren Heimatkreis durch den Landkreis Rotenburg (Hann.), die allen Teilnehmern unvergessen bleiben wird; 21./22. 5. 1955 Haupt-Kreistreffen in Rotenburg, das von etwa 1500 Landsleuten besucht war; 18. 9. 1955 Kreistreffen in Siegburg (Rhd.) unter starker Beteiligung.

Die Jahresrechnung 1955 war von den Landsleuten Otto Podszuweit und Rudolf Kappas geprüft und für richtig befunden worden. Die Kassenverhältnisse sind geordnet. Vorstand und Kassenführer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Der Voranschlag für 1956/57 wurde festgestellt und genehmigt. Alsdann wurden in geheimer Wahl auf die Dauer von drei Geschäftsjahren die bisherigen Kreisvertreter Hans Priddat und sein Stellvertreter Franz Jordan wiedergewählt. Ferner wurden gewählt zu Kreisausschußmitgliedern auf die Dauer von zwei Geschäftsjahren für die Kirchspiele Angerburg Stadt und Angerburg Land: Ernst Groß und Erich Pfeiffer; für Rosengarten und Engelstein: Klaus Gruhnwald; für Großgarten und Kruglanken: Julius Dembowski, und für Kanitz und Buddern: Emil Raschke, sowie als Kassenprüfer Fritz Behrend und Rudolph Wilkowski.

Der Kreistag Rotenburg hatte beschlossen, die beiden Wandflächen rechts und links der Eingangstür im großen Sitzungssaal des Kreishauses mit kartographischen Darstellungen der Landkreise Rotenburg und Angerburg in Form von Halbpanoramen zu schmücken. Unsere Kreistagsmitglieder begrüßten diesen Beschluß lebhaft und gaben für die einzelnen Gemeinden und Ortschaften unseres Heimatkreises deren besondere Merkmale dem Hersteller zur Berücksichtigung. Oberkreisdirektor Janssen berichtete über die Bemühungen seines Kreises, Angerburgern im Kreise Rotenburg neue Existenzmöglichkeiten zu verschaffen. Es handelt sich hierbei um Nebenerwerbssiedlungen, Verwaltung eines Campingplatzes u. a. m. Er bat auch, die Geschichten der einzelnen Gemeinden niederzuschreiben, damit sie für die Zukunft erhalten bleiben. Schließlich erinnerte er an den vom Kreistag Rotenburg ausgesetzten Literaturpreis sowie den Preis zum Ankauf von Werken freischaffender Künstler aus dem Kreise Angerburg und bat, von diesen Gelegenheiten Gebrauch zu machen. (Auf alles ist bereits im „Ostpreußenblatt“ mehrfach hingewiesen worden.) Landsmann Pfeiffer gab einen interessanten Überblick über die Landräte des Kreises Angerburg, deren Bilder im „Angerburger Zimmer“ angebracht sind. Schließlich beschloß der Kreistag einstimmig den Beitritt als korporatives Mitglied zum Heimatbund Rotenburg/Wümme. Mit herzlichem Dank an seine Mitarbeiter schloß der Kreisvertreter die erste Kreistagsitzung.

Am Samstag, 20 Uhr, fand ein kultureller Abend statt. Im voll besetzten Saal des „Rotenburger Hofes“ hielt nach kurzen Begrüßungsworten des Kreisvertreters Landsmann Walter von Sanden, Gr. Guja, einen mit großer Begeisterung aufgenommenen interessanten lehr- und bilderreichen Farblichtbildervortrag über seine Reise nach den Bahama-Inseln. Es war ein genußreicher Heimatabend, würdevoll umrahmt von Gesangsvorträgen des Rotenburger Gesangvereins „Germania“ unter Leitung von Lehrer Knappik. Alle Veranstalter ernteten wohlverdienten dankbaren Beifall. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

Am Sonntag, dem 24. Juni, fanden Gottesdienste in der evangelischen Stadtkirche und in der katholischen Kirche statt. Den evangelischen Gottesdienst mit ostdeutscher Liturgie hielt Pastor Ehlert aus Angerburg. Seine allen zu Herzen gehende Predigt ist auf vielfachen Wunsch wörtlich in diesem Heimatbrief an anderer Stelle veröffentlicht. Gegen Mittag hielten die ehemaligen Hindenburgschüler in der Gaststätte Helberg ihre Wiedersehensfeier ab. Viele ehemaligen Pennäler tauschten mit ihren Lehrern alte Erinnerungen aus.

Kreisvertreter Priddat und Oberkreisdirektor Janssen begrüßten die Teilnehmer und baten sie, stets reges Interesse für die Belange der Kreisgemeinschaft zum Wohle der Heimat und aller ihrer Landsleute zu zeigen.

Um 14 Uhr begann die Feierstunde im Saale des „Rotenburger Hofes“. Sie wurde nach dem „Lüneburger Hof“ übertragen. Beide Säle waren überfüllt. Nach dem gemeinsamen Gesang unseres Ostpreußenliedes und einem von Frau Anneliese Seifert, geb. Freyberg, gesprochenen Prolog begrüßte der Kreisvertreter die Erschienenen, insbesondere Landrat Brunckhorst, Oberkreisdirektor Janssen, den stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, die Landsleute aus Berlin sowie die ehemaligen Hindenburgschüler. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die Jugend so zahlreich vertreten war. Als älteste anwesende Landsleute konnte er herzlich Otto Krüger (Wilhelmsberg), den Begründer unserer Kreisgemeinschaft, und Adolf Dombrowski (Knobbenort) willkommen heißen. Er gedachte unserer Toten, Vermißten und der noch in Gefangenschaft, Gefängnissen oder in der Sowjetzone schmachtenden und auf ihre Freiheit wartenden Landsleute in Dankbarkeit und Treue. Stehend wurde das Lied vom guten Kameraden gesungen. Oberkreisdirektor Janssen überbrachte die Grüße des Kreises Rotenburg an seine Patenkinder als alte Bekannte und gute Freunde. Er erwähnte, daß auch in diesem Jahre bereits für 18 Pflegekinder aus dem Kreis Angerburg ein Sommeraufenthalt im Kreise Rotenburg ermöglicht worden sei. Er erinnerte erneut an die ausgesetzten Prämien zur Künstlerförderung sowie an den Literaturpreis und schloß seine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache mit den Worten: „Tragen Sie alle Sorgen für uns, wir wollen Ihnen stets helfen. Die Patenschaft vermittelt Unterstützung, die Hauptkraft aber sind Sie selbst. Darüber hinaus wollen wir im Herzen aber immer den einen Gedanken hegen: „Herr, gib uns unsere Heimat zurück!“

Der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, gab einen Rückblick über die Geschichte Ostpreußens. Die Ordensritter hatten 1230 die Weichsel überschritten, nicht um die dortigen Menschen zu germanisieren, sondern sie dem abendländischen Kulturkreis zu erschließen. Er sprach von Kant, Herder, Kopernikus und Schenkendorf, die aus unserer Heimat stammten. Wir sollen nicht den Willen zur Heimat aufgeben. Jeder Ostpreuße ist verantwortlich für diese Idee. Sie soll ein Kraftfeld unter den Millionen Deutschen bilden, bis wir eines Tages, und dieser Tag wird kommen, uns heißen Herzens und kühlen Kopfes die Hände werden reichen können, wenn die ersten Wagen zurückfahren nach Angerburg, nach Ostpreußen. Seine Ausführungen wurden mit reichem Beifall aufgenommen. Kreisvertreter Priddat betonte, daß die Wiedervereinigung eine vom ganzen Volke, also auch von jedem von uns getragene Bewegung sein muß. Der stete Appell an das Gewissen der Welt kann nicht unerhört bleiben. Das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht sind unabdingbare Voraussetzungen für die Lösung des Schicksals der in der Vertreibung oder in der Unfreiheit lebenden Menschen und Völker sowie für den Frieden in der Welt. Über die Grenzen Deutschlands darf erst ein Friedensvertrag, der mit einer gesamtdeutschen Regierung geschlossen werden muß, entschieden werden.

Wir müssen den Heimatgedanken aber vor allem auch in die Seelen unserer Kinder, auch schon der jüngsten, pflanzen, die Heimat nie zu vergessen und den Glauben an die Heimat nie zu verlieren. Abschließend sprach der Kreisvertreter die Überzeugung aus, daß eines Tages wieder das Recht an die Stelle der im Potsdamer Vertrag verankerten „Vergewaltigung des deutschen Rechts“ treten und die Freiheit in der Welt einziehen wird. „Gott gebe, daß wir bald ein wiedervereinigtes freies Vaterland haben. Möge der heutige Tag uns allen neue Kraft geben, als bewußte Kämpfer für unser Recht auf die Heimat in den Alltag zurückzukehren.“ Nach Absingen des Deutschlandliedes und mit herzlichen Worten des Dankes an unseren Patenkreis, an alle Rotenburger Familien für die freundliche Aufnahme unserer Kinder in ihr Haus, sowie an die

die Feierstunde beendet. Noch viele Stunden vereinten die Teilnehmer in gegenseitigem Beisammensein und bei Tanz.

Hans Priddat, Kreisvertreter.

Bericht über das Treffen der ehemaligen Hindenburgschüler Angerburgs in Rotenburg am 24. Juni 1956

Die Treffen der Hindenburgschüler erfreuen sich einer steigenden Beliebtheit. Die für das Treffen vorgesehenen Räumlichkeiten reichen allmählich nicht mehr aus. So nahmen am 24. Juni rund 70 ehemalige Schüler und Lehrer teil. Besonders gefreut haben wir uns über das Erscheinen von Herrn Oberstudienrat Schnelle, sowie des Zeichenlehrers Herrn Lange und von Frau Lemke. Unter den Gästen konnte neben dem Kreisvertreter auch Herr Oberkreisdirektor Jansen, Rotenburg, begrüßt werden. Vom Vorsitzenden wurden die Aufgaben, die sich die Vereinigung gestellt hat, kurz erläutert. Als wichtigste Aufgabe wurde der Gedanke herausgestellt, nie zu vergessen, daß die Ostgebiete deutsch waren und wieder deutsch werden müssen. Die Vertriebenen dürften nicht müde werden, an den zuständigen Stellen zu mahnen, die Wiedervereinigung und die Rückkehr der Ostgebiete eines Tages zu erreichen. Herr Oberkreisdirektor Jansen führte diesen Gedanken dann noch weiter aus und wies darauf hin, daß gerade die ehemaligen Hindenburgschüler infolge der Stellung, die sie im heutigen Leben einnehmen, berufen seien, für diesen Gedanken einzutreten.

Auf Antrag wurde beschlossen, auch die ehemaligen Schülerinnen der höheren Mädchenschule mit in unsere Vereinigung aufzunehmen.

Viel zu früh für viele endete das Treffen gegen 19 Uhr.

An dieser Stelle sei für die vielen zum Treffen eingegangenen Grüße von ehemaligen Lehrkräften und Schülern herzlichst gedankt. Sie wurden ausgerichtet und mit Beifall aufgenommen. Wir treffen uns beim Kreistreffen der Kreisgemeinschaft am Sonntag, dem 9. September, in (22c) Siegburg (Rhld.), Kaiserstraße, Gaststätte „Zur Eiche“, um 10.30 Uhr.

Es muß an dieser Stelle nochmals gemahnt werden, daß die ehemaligen Schüler und Schülerinnen, die sich bisher noch nicht gemeldet haben, ihre Anschrift bekanntgeben. Ebenfalls Adressenveränderungen bitten wir mitzuteilen an nachstehende Anschrift: Dipl.-Ingenieur Helmut Hudel, Osnabrück, Schülerstraße 11.

Wußten Sie eigentlich . . .

. . . daß Ostpreußen ein Land aller Deutschen ist?

Flamen besiedelten seine Küsten, Sachsen die Landstädte, Niederländer die Moore, Schlesier das Ermland, Salzburger das Gebiet um Gumbinnen, und dazwischen schoben sich Franken, Hessen, Pfälzer, Sudetendeutsche, Westfalen und Schweizer.

Nachklang
zum Kreistreffen 1956 in Rotenburg (Hann.)

Wie ist es doch so wunderschön,
Nach langer Zeit sich mal zu sehn!
Recht viele, die den Ruf vernommen,
Sind gern nach Rotenburg gekommen.
Und ist das Geld auch ziemlich knapp,
Man ließ doch von der Fahrt nicht ab!
Voll Freude drückt man sich die Hände,
Und das Begrüßen nimmt kein Ende;
Ist auch vergangen manches Jahr,
Wurd' grau und silbern schon das Haar,
Macht nichts — man kennt sich trotzdem aus
Und fühlt sich beinah' wie zu Haus!
Ein Lob dem Rotenburger Chor,
Er trug manch schönes Lied uns vor.
Mit Sandens fuhr man kostenlos
Nach den Bahamas, ja — ganz groß!
Ein Vortrag in recht laun'ger Weise
Erläutert' diese schöne Reise.
Viel Landsleut' noch am Sonntag kamen,
Und man saß recht vergnügt beisammen.
Doch viel zu schnell verging die Zeit,
Man stand zur Abfahrt schon bereit.
Gedankt sei unserer Patenstadt,
Die uns so lieb betreuet hat;
Es war so wunder — wunderschön —
Im nächsten Jahr auf Wiedersehn!

Erika Doebling

Das „Angerburger Zimmer“ in Rotenburg wurde während des Kreistreffens am 23./24. Juni von über 800 Landsleuten besucht. Es ist sehenswert, seine Besichtigung kann jedem Landsmann, der nach Rotenburg kommt, nur wärmstens empfohlen werden.

Heute im Kreis Angerburg

Frau Anna Goninski lebte und arbeitete von 1945 bis 1956 unter polnischer Herrschaft in Schönbrunn bei Angerburg. Beim Angerburger Treffen am 24. 6. 1956 in Rotenburg fragte ich sie, wie es jetzt zu Hause aussieht, und sie erzählte:

Schönbrunn sei ein polnisches Staatsgut. Eine Art Güterdirektion sitzt in Angerburg in der Bahnhofstraße auf dem Grundstück zwischen dem Gebäude der Bank der Landschaft und der Genossenschaftsbank mit einem großen Verwaltungsapparat und einer Maschinen-Reparaturwerkstatt. Von dieser Zentrale werden u. a. die Güter Schönbrunn, Klimken, Kl. Dombrowken, Gurren, Lingwarowen, Angerhof, Bethesdagut und Gut Kehlen bewirtschaftet.

Auf jedem Gut ist ein Verwalter, ein Buchhalter, ein Magaziner, ein Brigadist für das Feld und ein Brigadist für das Vieh eingesetzt. Auf den noch vorhandenen Bauernhöfen sind Bauern polnischer, ukrainischer und deutscher Herkunft, die für Polen optiert haben, eingesetzt. Alles nicht bäuerlich bewirtschaftete Land ist von den Staatsgütern erfaßt. Frau Goninski meint, daß fast alles Land bewirtschaftet wird. In Gut Angerburg ist eine Flachsfabrik.

In Birkenhof, wo bis auf das Wohnhaus alle Gebäude stehen, sind vier ukrainische Bauern angesetzt, die in den Landarbeiterwohnungen wohnen. Jeder Bauer bewirtschaftet einen Teil von Birkenhof. Der Hof von Sakowski in Prinowen, Birkenhof gegenüber gelegen, ist auch in bäuerlicher Bewirtschaftung. Hier steht nur noch das Wohnhaus, in dem Menschen und Tiere unter einem Dach wohnen. In Johannishof sind auch mehrere bäuerliche Betriebe entstanden. Die Budnicksche Schneidemühle (Sägewerk) existiert nicht mehr. Aus der Mahlmühle sind alle Maschinen von den Russen demontiert. Sie dient als Getreidelageraum. Der Mühlenkrug als Gastwirtschaft besteht nicht mehr, dort ist nur ein landwirtschaftlicher Betrieb.

Im Winter 1946/47 und 1947/48 war in Schönbrunn eine Winterschule mit Internat für je 18 Jungen und Mädchen eingerichtet. Es stehen dort noch sämtliche Gebäude bis auf den Schweinestall und eine Feldscheune. Das Material der letzteren ist von den Polen zur Ausbesserung der anderen Scheunen verwandt worden. Der ehemalige Jungviehstall ist zum Schweinestall umgebaut. Außerdem sind Primitivställe für Schweine aus Holz dahinter errichtet. In Schönbrunn ist eine der größten Schweinezuchten des gesamten polnisch besetzten Gebietes von Ostpreußen mit insgesamt etwa 400 bis 500 Tieren, davon etwa 90 Sauen und mehreren Ebern, die Frau Goninski als Brigadist betreut hat.

An Rindvieh stehen in Schönbrunn etwa 50 Kühe und mehrere Bullen schwarzweißer Rasse, aber leichteren Typs, als früher in Ostpreußen üblich. Die Kühe werden täglich dreimal gemolken. Die Milch wird zur Meierei nach Angerburg, die wieder instandgesetzt ist und arbeitet, hingefahren und große Mengen Molken bzw. Buttermilch werden von dort in großen Wasserwagen zum Füttern nach Schönbrunn geholt. Die abzuliefernde Milch darf nicht sauer sein, sie wird im Sommer gekühlt. Dazu wird jährlich im Park von Schönbrunn ein großer Eisberg angefahren. Im Winter ist die ermolkene Milchmenge sehr gering, da nur minderwertiges Futter, kein Kraftfutter, zur Verfügung steht. Im Sommer nimmt die Milchmenge erheblich zu, da reichlich Weide vorhanden ist, zumal neben den Milchkühen nur 20 bis 30 Stück Jungvieh in Schönbrunn stehen. Eine Pflege der Weiden oder gar Düngung wird nicht durchgeführt, höchstens gelegentliches Abschleppen. Auf den Äckern wird Mineral- (Kunst-) Dünger in kleinen Mengen angewandt. 14 Pferde (der ostpreußische Halbschlagtyp) und zwei Trecker besorgen die Feldarbeiten. Angebaut werden in Schönbrunn außer den auch früher üblichen Feldfrüchten jetzt Mais zur Grünfütterung — Silageversuche in den vorhandenen Silos sind in Planung — und Gräser zur Samengewinnung.

Der polnische Verwalter von Schönbrunn ist von Beruf Schneider und hat für seinen jetzigen Beruf umgeschult. Den Turm der Windturbine, deren Rad bald nach der Inbesitznahme durch die Polen der Sturm abgedreht hat, benutzt der Verwalter als Aussichtsturm, um mit einem Fernglas seine Arbeiter zu kontrollieren. Der normale Tagelohn der polnischen Landarbeiter beträgt bei 12stündiger Arbeitszeit 16 Zloty. Jede Mehr- oder Minderleistung laut Norm wird höher bzw. niedriger bezahlt, wobei durch Übererfüllung der Norm Tagelöhne von 40 Zloty zustandekommen können. An jedem Abend muß dazu der Brigadist fürs Feld die geleistete Arbeit abmessen, sei es Pflügen, Mähen, Hacken, Setzen oder andere Arbeit. Der Buchhalter hat während des ganzen Tages für Schallplattenmusik mittels einer Lautsprecheranlage zu sorgen, die im Freien auf dem Hof steht. Seit 1955 erhält Schönbrunn elektrischen Strom aus Launingken, vorher gab es keine Elektrizität.

Frau Goninski besaß einen polnischen Rundfunkapparat und hörte damit oft Sendungen des NDR aus Hamburg und Hannover. Neben polnischen Zeitungen waren ihr auch deutsche aus der Sowjetzone zugänglich.

Der polnische Verwalter hielt ein gutes menschliches Verhältnis zu ihr. Oft fragte er sie um ihren Rat in landwirtschaftlichen Dingen. Sie konnte sich zwei Schweine füttern, sowie Hühner und Enten halten in dem Stall bei ihrer Wohnung in einem der Landarbeiterhäuser. Auf Wunsch erhielt sie auch ein Einspännerfuhrwerk, um nach Strengeln zum Grab ihres Mannes zu fahren. Ihr Hof in Gr. Strengeln ist 1947 abgebrannt, als die Polen die ausgedehnten Distelfelder ansteckten.

In der Kreuzkirche der Bethesda-Anstalten mit ihren großen bunten Glasfenstern hält etwa alle vierzehn Tage ein auswärtiger polnischer Pfarrer evangelischen Gottesdienst in polnischer Sprache und die deutsche Gemeinde singt dazu aus den alten Gesangbüchern die Kirchenlieder in deutscher Sprache. Konfirmationen und andere kirchliche Handlungen werden nur in polnischer Sprache gehalten. Ebenso gibt es nur eine polnische Schule für die deutschen Kinder, für die Schulpflicht besteht. In der Angerburger evangelischen Stadtkirche sowie in der katholischen Kapelle in der Bismarckstraße finden katholische Gottesdienste statt. In dem Gemeindehaus der christlichen Gemeinschaft in der Bismarckstraße findet griechisch-orthodoxer Gottesdienst statt.

Die Stadt Angerburg ist stark zerstört und nur wenig wieder aufgebaut. Eine Ausnahme ist der Bahnhof. Nur in einer Richtung verläßt heute die Eisenbahn unsere Kreisstadt, nach Rastenburg, und von dort weiter nach Allenstein und darüber hinaus nach Warschau. Nach Lötzen besteht täglich mehrmals Autobusverbindung zum Fahrpreis von 15 Zloty. Frau Goninski ist auch mehrmals in Lötzen zum Einkaufen gewesen, weil es dort mehr Geschäfte gibt. In Angerburg besteht im Knuthschen (Brettschneiderschen) Grundstück gegenüber dem Kirchenberg ein Geschäft für Stoffe und Elektrogeräte. Im früheren „Sorti“ ist ein Kaufhaus für Textilien und Haushaltswaren. In der Bahnhofstraße ist auch noch ein großes Geschäft, dessen Lage Frau G. nicht genau beschreiben konnte. In der Bismarckstraße arbeitet die ehemalige Eckloffsche Mühle und unterhält auch ein Ladengeschäft. Das Landratsamt ist zerstört. Auf dem früheren Lenkschen Grundstück am Ende der Bismarckstraße an der Angerapp ist wieder Gärtnereibetrieb. Am Neuen Markt ist auch ein Hotelbetrieb, dessen Lage Frau Goninski nicht beschreiben konnte. Das neue Kino gegenüber der Post ist zerstört, das alte Kino gegenüber Podel ist in Betrieb. In der Rehannstraße, dort, wo die Niederlage der Kretschsch Brauerei auf Goldap war, und auf dem dahinterliegenden Sportplatz steht jetzt eine neue Schule. Die Volksschule bei den Kasernen besteht auch noch. Das Kreiskrankenhaus in der Freiheitstraße ist in Betrieb. Die ehemalige Thimnische Bäckerei in der Lötzener Straße arbeitet. Ein Teil der Beamtenhäuser gegenüber Monitor ist instandgesetzt und bewohnt. Die Landwirtschaftsschule ist zerstört. Der Hof Milthalersberg wird landwirtschaftlich bewirtschaftet. Im Aalfang am Schloß sowie in dem bei der Budnickschen Mühle werden wieder

Fische gefangen. In der Entenstraße und in der Gumbinner Straße arbeitet je eine Tischlerei. Die Bethesda-Anstalten sind, soweit Frau Goninski bekannt, nur Altersheim. Der Buchbinder Slawski der ehemaligen Krüppellehranstalt lebt noch dort. Im Mädchenerziehungsheim in der Bahnhofstraße sind polnische Mädchen untergebracht, die zum Teil auch zur praktischen landwirtschaftlichen Ausbildung in Schönbrunn waren. Die Teppersche Schneidemühle in der Bahnhofstraße ist in Betrieb, ebenso die in Ogonken, wo auch die Kalksandsteinfabrik wieder arbeitet. Auf dem Konopke-Berg an der Straße nach Ogonken sind Gräber russischen Soldaten.

Auf dem Angerburger Friedhof sieht es verhältnismäßig ordentlich aus. Sehr viele Grabstellen sind mit Gittern und Grabdenkmälern erhalten. Was von den Russen 1945 auf dem Friedhof zerstört wurde, ist von den Polen zum großen Teil wieder in Ordnung gebracht.

Die Polen bei uns in Ostpreußen haben große Angst vor der Rückkehr der Deutschen, weil sie an Gewalttaten glauben, wie sie die ostpreußische Bevölkerung von den Russen erdulden mußte. Bei einer großen Abschiedsfeier für die Rückkehrer von seiten der Polen in Stettin wurden sie gebeten, immer gute Freunde des polnischen Volkes zu bleiben und nichts Schlechtes zu erzählen.

F.-K. Milthaler.

Aus alten Akten

Von Frieda Busch.

Durch einen seltsamen Zufall — oder war's eine Fügung Gottes? — erhielt ich einige recht sehr vergilbte Seiten der Angerburger Heimatbeilage zum „Bote am Mauersee“. Sie stammen aus den Jahren 1928 bis 1930. Ich hatte damals viel Forschungsarbeit im Staatsarchiv in Königsberg getan und veröffentlichte die Ergebnisse in der Heimatbeilage. Eine von diesen Seiten wird vielleicht in der Angerburger Stube in Rotenburg Aufnahme finden. Eine andere möchte ich hier wörtlich wiedergeben.

Am 13. Januar 1523 übergibt Herr George Mangmeister Schloß und Haus Angerburg, in Gegenwart des ehrbaren und verständigen Herrn Rentmeisters Caspar Freyburg, an den edlen und wohlgeborenen Christof Schenk zu Tautenburg.

An Kirchengerät wird aufgeführt:

- 46 mark in barem gelde in der laden,
- 1 fird (?) in der kirchen,
- 1 silbern kellich mit einer pathenen übergulth
- 2 silbern pacificale,
- 1 Messenbuch,
- 1 graduale,
- 2 ampullen für heiliges öl und wein,
- 1 szynne vlasche,
- 2 corporale,
- 3 pallenn,
- 1 cemchen vorhangk,
- 1 schlechter vorhangk,
- 1 neuer vorhangk an der wandt,
- 1 cemchen kassel, (vielleicht auch Kessel)
- 1 szyndeln kassel, " " "
- 1 schlechte kasseln, " " "
- 2 messings leuchter,
- 2 glockenn,
- 8 kertzen clein und groß,
- 1 sprengkessel,

4 altartücher,
8 hantücher,
2 chorrocke,
1 rorhphas,
2 pfann.

In diesem Übergabeprotokoll ist die „Sankt Katharinenbruderschaft“ nicht mehr erwähnt. Die Vorboten der Reformation machen sich im Preußenlande bemerkbar, und das Kloster ist eingegangen.

*

Als im Jahre 1478 das Dorf Kehlen entstand, wurden die Bewohner nach Engelstein eingepfarrt. Angerburg als nächstliegender Ort scheint also noch kein Gotteshaus besessen zu haben; vielleicht aber befand sich eine Kapelle im Schloß, die für die Burg- und Amtsleute bestimmt war. Im Jahre 1479 gestattete der ermländische Bischof Lukas Watzelrode die Errichtung einer Kapelle im Flecken Angerburg. Wo diese Kapelle gestanden hat, ist nie ermittelt worden.

Die erste nachweisbare Pfarrkirche entstand bald nach der Reformation im Jahre 1528. Sie lag in der Nähe des Schlosses. Nach Schmidt „Der Angerburger Kreis“ an der Stelle, wo um das Jahr 1860 das Haus des Kupferschmiedes Hölbüng stand. Es war ein bescheidenes Kirchlein aus Holz, verlangte aber viel Reparaturen. Die angeführten Inventurberichte beziehen sich nicht auf dieses Gotteshaus, da sie bereits mit 1523 schließen. Nicht ausgeschlossen ist es, daß die älteste Kirche bereits auf dem Kirchenberg gestanden hat. Auf der ältesten Abbildung der Stadt Angerburg, vom Historiker Hartknoch veröffentlicht, sehen wir nämlich um das Jahr 1690 neben der neuen Pfarrkirche auf dem Kirchenberg ein kleines Gotteshaus stehen. Vielleicht galt diese vor 1528 als Hauptkirche. In einer zweiten, neueren Abbildung der Stadt Angerburg, veröffentlicht von Probst Helwing 1717, fehlt die kleine Kirche. Im Jahre 1611 erwies sich bereits die neue Kirche als zu klein.

Die im Jahre 1528 in der Nähe des Schlosses errichtete hölzerne Pfarrkirche hat nur 80 Jahre gestanden; im Jahre 1608 fiel sie einer Feuersbrunst zum Opfer. Aber schon im Jahre 1605 hatte man den Grundstein zur neuen, noch heute (?) stehenden Kirche gelegt. Ihre Erbauer waren die Amtshauptleute Friedrich zu Dohna und Andreas v. Kreytzen, deren Wappen sich noch heute (?) über dem Portal an der Turmseite befinden. Die Einweihung der neuen Kirche war im Jahre 1611. Im Jahre 1729 wurde sie durch zwei Seitenflügel erweitert und erhielt die Kreuzform. Der ursprüngliche Turm war höher und hatte ein pyramidenförmiges, spitzes Dach. Er wurde 1741 umgebaut. Im Jahre 1826 wurde das Turmdach zu einer achteckigen Laterne mit welscher Haube ausgebaut. Die Wetterfahne wurde 1743 angebracht und trägt den Namenszug Friedrichs des Großen. —

Soweit das alte Zeitungsblatt unseres alten „Bote am Mauersee“. Ich wünschte, Herr Brentano, Greve, McCloy würden sich einmal mit diesen alten Jahreszahlen befassen!!

Erwähnen aber möchte ich noch ein kleines Erlebnis, das ich damals im Staatsarchiv in Königsberg hatte. Ein alter Archivdiener, der es sehr gut mit mir meinte, machte mich auf eine uralte Akte aufmerksam. Die Schrift war zwar „wie gestochen“, aber doch nicht leicht zu entziffern. Ich weiß heute nicht mehr den Inhalt. Plötzlich entdeckte ich damals das Wort „schwynth“. So nannte man also damals, Mitte 1400, Ogonken. Ich war so erregt über diesen „Fund“, ich vergaß alle Archiv-Vorschriften und — oh Graus! — ich unterstrich das Wort. Der Diener war entsetzt, der Herr Archivar, Dr. Weise, war noch viel entsetzter!! Nichts darf an alte Urkunden „verändert“ werden. Und nun prangte mein kleiner dünner, aber doch so begeisterter Bleistiftstrich unter dem Wort „schwynth“. Dann aber wurden die beiden Herren fast ohn-

mächtig, denn ich, in meiner nun langsam auch entsetzten Verwirrung, ich holte meinen Gummi vor und wollte das Strichelchen fortradieren!! Das wäre eine Todsünde gewesen und die Herren bewahrten mich davor, indem sie nicht ohnmächtig wurden, sondern — sehr böse. Nun prangt also, falls die Akte gerettet ist, auf ewig in ihr ein Bleistiftstrichelchen aus dem Jahre 1929.

Warum man dann später, als Ogonken umgetauft wurde, es nicht in Schwintz zurückverwandelte, weiß ich nicht. — Der Schwenzaitsee war einst dem Gott Perkunos geweiht. Schwenzai bedeutet heilig. Und Schwintz lag am Schwenzaitsee. Als die Polen das Land nach der verlorenen Schlacht von Tannenberg 1410 besetzten, glaubten sie Schwintz bedeute Schwänzchen. Schwänzchen heißt auf polnisch ogonnek. Daraus entstand Ogonken.

Aber vor 1410 hieß das Dörfchen Schwintz, am Schwenzaitsee, dem heiligen See.

Meine Herren Politiker, lest alte Urkunden in deutschen Archiven!

Macht aber bitte keine Strichelchen hinein.

Ein Brief aus der Heimat

Folgender Brief vom 12. 2. 1956 einer in unserem Kreise verbliebenen Landsmännin wurde uns zugestellt:

*... Eine kleine Rente habe ich zu Brot, und so lebt man weiter.
... Der liebe Gott hilft mir immer, und so hat er mir auch jetzt wieder geholfen. Ein Schweinchen habe ich mir auch aufgefüttert und werde damit den Winter überstehen. Mir geht es ja immer noch so leidlich, bloß ab und zu habe ich solche Schwindelanfälle, aber ich habe auch schon die 80 Jahre überschritten. Wir haben jetzt einen strengen Winter; schon die zweite Woche haben wir Frost bis 40 Grad; es ist kaum auszuhalten. Ich habe mir in der Nacht beim Schlafen das Gesicht angefroren. Das Zimmer ist kaum warm zu kriegen. Die Wölfe kommen bis an die Häuser, denn es laufen jetzt schon eine Menge davon herum. Nun hört man, daß von hier Transporte gehen sollen, aber von hier ist noch keiner abgefahren. Ich hatte immer noch gehofft, daß von dort alle nach hier kommen sollten, aber man muß ja die Hoffnung aufgeben... Der Frost hat großen Schaden angerichtet. Die Kartoffeln sind in den Kellern erfroren und im letzten Jahr waren sie durch die große Hitze ohne Regen sowieso schon sehr knapp...*

„Ostpreißeliet', dat segg ek ju:
 Blos nich verzoage on nich ful!
 Dat weer de Diwel, wenn wi nich
 en dichtig Volk met Hand on Mut!
 Wi bue oppen lewe Gott
 on glowe fest an bätre Tied.
 Denn wat alleen ans helpe kann,
 dat es Karoasch on Zucht on Sliet!"

Srida Jung (früher Buddern)

De Kornmutter (Roggenmuhme)

Als Kinder wurden wir von den Eltern gewarnt, nicht in die Roggenfelder zu gehen, um Blumen zu pflücken. Da käme die Kornmutter. Sie wollten damit bezwecken, daß die Halme nicht zertreten werden, und daß sich die Kleinsten nicht verirren, wenn sie zu weit ins Roggenfeld hineingingen und gar dort vor Übermüdung einschliefen. Zufällig sind meine Eltern mal in der Zeit vor der Ernte zum Besuch bei Verwandten in Kerschken gewesen. Mein kleiner Bruder und ich durften mit. Dort angekommen, wurde die nähere Umgebung besichtigt. Kurz darauf hielt mein Bruder weitere Umschau, bis in die Nähe eines Roggenfeldes. Plötzlich kommt er kreidebleich ins Zimmer gestürzt mit dem Ausruf:

„Eck wer noch gar nich enne Korn, on de Kornmutter kem doch!“ Alle hatten zu tun, ihm den Schreck auszureden. Nach der darauffolgenden Untersuchung stellte sich heraus, daß es der Lehrer war, der in der Nachbarschaft (Schule) wohnte. Er hatte in Imkerkleidung, die große Schutzhaube auf dem Kopf, an seinen Bienen gearbeitet. Viele Jahre später fragte ich meinen Bruder, ob er sich noch daran erinnern kann. „Sehr gut sogar, das vergesse ich mein Lebtag nicht!“ Wir haben vor einigen Wochen noch beide darüber gelacht, als mein Bruder aus der Ostzone zum Besuch hier war.

(L. St. aus Heidelberg)

Entschwundener Frühling

Einst blühte in Siewken (im Dorfe) der Faulbaum am Sprinnt
 und säthelte leise mit duftendem Wind.
 Die Nachtigall schludzte ihr Lied in die Nacht,
 denn es war in der Heimat der Frühling erwacht.

Wir Jugend vom Dorfe, wir stellten uns ein
 am Faulbaum im Lenze zu zweien allein.
 Wir lachten und scherzten mit frohem Gemüt
 und stimmten mit ein in der Nachtigall Lied.

Dort unten am Garten, dort floß ohne Ruh
 das Bächlein der Heimat und plätschert uns zu:
 „Genießet den Frühling, denn heut' ist noch heut',
 denn bald er entwindet im Strome der Zeit!"

Die Tage verflossen, der Faulbaum verblüht',
 und leise verstummte der Nachtigall Lied.
 Die duftenden Blüten zerstreute der Wind
 und Stürme des Lebens manch' Menschenkind.

Heut' zieht durch die Straßen manch' fremdes Gesicht.
 Den Lenz meiner Jugend, den kennt man dort nicht.
 Der Sprinnt ist verfallen, der Baum steht nicht mehr.
 Du Hort meines Frühlings, wie liegst du so leer.

W. Bienenfeld

Haltet unsere schöne, vielseitig bebilderte und billige
 Heimatzeitung

»DAS OSTPREUSSENBLATT«

und werbt für sie!

Sie kann bei jeder Postanstalt bestellt werden!

Johannisabend im Kreis Angerburg

Der Johannisabend war ein Tag auf den wir uns immer schon eine Zeit vorher freuten. Er war am 23. Juni und traf meist, wenn das Wetter schön war, mitten in die Heuernte. Tagsüber wurde dann flüchtig engemolcht und Wagen um Wagen eingefahren. Es wurde etwas früher Schluß gemacht und wenn es anfang zu dunkeln, machten wir uns alle zu einem Spaziergang auf. Vaterche, Mutterche, wir Kinder und unser Tärry und die Katz schlossen sich uns an.

In meinem Beruf als Schwester bin ich durch ganz Deutschland gekommen, aber einen Johannisabend gab es nur in Ostpreußen, und nirgends wurde er so schön gemacht wie bei uns in Biedaschken und unsern Nachbardörfern.

Wir gingen ein Stückchen nach Wessolowen bis Kädings Berg, da fingen die Wessolower schon an, und aus den Erhöhungen brannten schon die ersten Feuer, dann noch ein Stückchen nach Perlsvalde zu bis Bastians Berg, auch da begann der Horizont sich mit Feuern zu zeigen, und dann ging es noch bis zum Goldberg auf Engelstein zu. Von da sah man gut, wie rund herum wie riesige Glühwürmchen die einzelnen Feuer leuchteten. Hier machten auch Obitze ihr Feuer, und die ganze Dorfjugend hatte sich schon dazu eingefunden. An einer langen Stange, die hochgehalten wurde, damit es weit leuchtet, wurde die Teertonne, die mit Holz und Stroh gefüllt war, hochgewuchtet, und nun grüßte sich Feuer um Feuer. Es war wie ein Gruß der Verbundenheit von Dorf zu Dorf. Dazu wurden neben viel Spaß von uns Mädels Kränze aus neuerlei Blumen geflochten. Wir stellten uns verkehrt vor einem Baum. blieb er hängen, so heiratete die betreffende noch in dem Jahr. Kam der Kranz wieder runter, so dauerte es so lange, bis der Kranz oben hängen blieb. Auch gingen wir neuerlei Blumen in den Wiesen sammeln, legten sie unter das Kopfkissen, und was man in der Johannisnacht dann träumte, ging in Erfüllung.

Regnete es einmal, dann wurde das Feuer, ohne vorherige Verabredung, eben am nächsten Abend abgebrannt. Man ging sehen, und wirklich das selten schöne Bild, das man nie wieder vergißt, war da.

Anfangs habe ich diesen Abend sehr vermißt. — Doch als in Rotenburg die vertrauten Lieder von dem Chor am Sonnabendabend erklangen, da stand mein Dörfchen Biedaschken wieder lebendig vor mir und aus Engelstein, Perlsvalde, Wessolowen und Guja leuchteten zu mir unsere ostpreußischen Johannisfeuer.

Darum müssen wir weiter glauben, daß einmal die Stunde der Heimkehr schlägt und um unsere Heimat kämpfen und der Jugend von unsern Feuern in der Heimat erzählen, auf daß sie es weiter für uns brennen.

Schwester Frida Ehrhitt, Wald-Klinik Oerrel, Kreis Soltau.

Die Kirchenvisitation in Engelstein

Alljährlich fand in Engelstein im Monat Juni oder Juli diese Kirchenvisitation statt. Das ganze Kirchspiel war auf den Beinen und ging in Scharen nach Engelstein, und die Wagen fuhren wie zur Hochzeit immer hintereinander. Wir Schulkinder hatten Lieder und Gedichte gelernt und traten dann alle vor unsern Herrn Superintendent, dem alten Krüppelvater Braun aus Angerburg, an, der uns jedesmal versicherte, wie gerne er nach Engelstein käme. Dort wurde alles vorgetragen, und er hielt uns jedesmal eine kleine Rede und stellte einige Fragen.

Einmal erklärte er uns die Bedeutung einiger Dorfnamen. Wessolowen heißt Freudental, Biedaschken — Nottal.

Von den Eltern hatten wir noch ein paar Dittchen in die Fuppen bekommen, und wenn die Feier vorbei war, zogen wir zu Graaps und zu Bäckers Wolff, die immer mit einem Hutzelstand da waren, und setzten es in Bomboms, Schaklad und Kuchen um.

Im „Boten am Mauersee“, der in der Druckerei Frißdat zur Welt kam, fanden wir dann einmal aus der Dorfchronik über Biedaschken folgendes: Im 17. Jahrhundert brach in Biedaschken eine Viehpest aus, die den größten Teil des Viehbestandes vernichtete. Bei Brunnenausschachtungen und Torfstich wurden dann oft Tierkadaver gefunden, die aus dieser Zeit herrührten. Daraus entstand der Name Biedaschken. Masurisch heißt Not — bjed = Biedaschken.

Als nach 1935 die Dörfer deutsche Namen bekamen, wurde Wessolowen in Raudensee umgetauft, weil die Raude in den Nordenburger See fließt. Auf diesem See war eine Insel, die den Namen Kossehävel = Ziegenberg trägt. Wenn nun dieser See mal zufror, konnte man darüber bis Nordenburg laufen.

Auf der Insel wuchs sehr viel Holz, und unser Meister Klein, genannt Groß, holte dann von dort Holz und brachte uns auch öfter ein Gericht Fische mit.

Brosowen bekam den Namen Hartenstein und Prinowen Primsdorf. Diese Neubenennungen haben sehr viel Widerspruch hervorgerufen. Der Prinower Bürgermeister ärgerte sich über das Wort „Primsdorf“ weil das an Premke heißt Kautabak erinnerte.

Als Biedaschken seinen neuen Namen bekam, wurde auf allseitigen Wunsch von meinem Vater eine Gemeindevertretersitzung einberufen. Es war der Name „Reichshof“ vorgeschlagen. Hin und her wurde diskutiert. Vater rief meine Schwester rein. „Hilde, Marjell schrieb Protokoll. Der Name Reichshof ist abgelehnt.“

Nach vier Wochen stellte das Landratsamt die Frist von vier Wochen. Wenn in dieser Zeit nicht das Dorf sich zu einem neuen Namen entschlossen hat, erhält es den Namen „Wieskoppen“. Nach Umfrage äußerte Frau Kaschlun „Eck ben en Biedoschke gebore, eck well ok en Biedoschke starwe.“ „Häst Recht, Sattel!“ sächt de Hermann. Dieser Meinung waren auch die übrigen Biedoschker.

So erhielt eben Bieschken den neuen Namen „Wieskoppen“. Im Herzen bleiben wir trotzdem immer die Alten.

Mein Dörfchen sah zur Fliederzeit aus wie ein einziger Blütenstrauß, der sich von Obitze Eck bis an den Friedhof hinzog. Es war ein Blühen und Duften, und im Frühling sangen in den Torfbrüchen in der Nähe die Sprosser bis in die halbe Nacht. In aller Frühe die ersten Vogelstimmen, auf Klieses Dach klapperte der Storch und die Dorfhähne ließen sich hören.

Sei begrüßt in weiter Ferne, teure Heimat sei begrüßt!

Schwester Frida Ehrhitt

Ein festlicher Tag in Gr. Steinort

Es war ein herrlicher Tag, der 30. Mai 1922. Gr. Steinort erwartete hohen Besuch. Generalfeldmarschall v. Hindenburg wollte kommen. Mittags traf er in Lötzen ein, begleitet von Oberstleutnant v. Kugelgen und Hauptmann v. Auer. Er wurde vor dem Rathaus festlich empfangen und wie es so ist, mußte er viele schwungvolle Ansprachen hören. Der Feldmarschall sagte als Antwort auf alle die vielen Reden nur drei Worte: „Kinder seid einig!“ Im Kurhaus fand das Mittagessen statt. Danach erwartete Graf Lehndorff an der Anlegebrücke von Lötzen mit zwei Motorbooten den hohen Gast.

An der Steinorter Anlegestelle versammelten sich bereits die Pächterfamilien, die Förster, die Gutsbeamten, die Lehrer, die mit ihren Schulkindern Spalier bildeten, und viele Angerburger. Uniformen, bunte Sommerkleider, weiß

gekleidete Mädchen. Heiß brannte an diesem Spätmorgentag die Sonne, die kleinen Mauerseewellen glitzerten wie Millionen Diamanten, Motorboote und schneeweiße Segeljachten kreuzten über den See, die Wälder an den Ufern prangten in ihrem schönsten Schmuck, und die Vögel jubilierten. Darüber aber spannte sich majestätisch weit der blaue Himmelsdom. Und dann nahten die beiden Motorboote von Lötzen her. Atemlose Stille, tief ergriffene Herzen. Nun stand die Hünengestalt des greisen Feldmarschalls auf der Anlegebrücke — da scholl ihm brausender Jubel entgegen. Väterlich grüßend, würdevoll, Glück und Glanz der alten deutschen Heeresmacht verkörpernd, schritt er durch das Spalier der Schuljugend zu dem wartenden Auto, das ihn zum Schloß brachte.

Dort war er in einem Zimmer zu ebener Erde, linker Hand, untergebracht. Einst sollte Napoleon dort vor dem russischen Feldzug gewohnt haben. — Das Abendessen fand im kleinsten Kreise statt, die honneurs machte die Gräfin Schwerin, eine Schwester von Graf Lehndorff.

Nach einer Tasse Mokka wurde gegen 10 Uhr frühzeitig zu Bett gegangen. Der alte Herr las abends im Bett gern noch einen Kriminalroman zur Entspannung. Am anderen Morgen gab's zum Frühstück Möweneier. Dann ging die Fahrt im Auto weiter über Drengrfurth nach Rodehlen zu Herrn v. Alvensleben. Er war mit Hindenburg zusammen Leutnant gewesen im 3. Garderegiment zu Fuß.

Die Heimfahrt führte den Feldmarschall über Prassen, Wicken, Friedrichstein, Königsberg, Goldschmiede, Kallen, Pillau. —

Im Herbst desselben Jahres besuchte der Kronprinz Gr. Steinort. Ich erinnere mich nur seiner Durchfahrt durch Stobben. Sicherlich gibt es Landsleute, die ein besseres Gedächtnis haben, und seien es nur einzelne Momente, kleine Bilder der Erinnerung. Wenn sie mir schriftlich mitgeteilt werden, bin ich gern bereit, alle Mosaiksteinchen der Erinnerung zu einem Ganzen zu fügen. — Schön wäre es auch, wenn man sich noch einmal der Denkmalsenthüllung auf dem Markt und vor dem Schloß in Angerburg erinnern würde. Ist es doch stets die Heimat, die sich in allen Bildern, die uns noch vor Augen stehen, widerspiegelt.

Meine Anschrift ist:

Frida Busch, (22b) Oberwinter-Waldheide (Rhld.), Rheinhöhenweg

Berichtigung.

In unserem Heimatbrief Nr. 23 von Weihnachten 1955 ist auf Seite 20 in der Anmerkung unten angegeben, daß zum Kirchspiel Szabienen des Kreises Angerapp früher Adl. Gut Brossaitschen (später Brosowen, zuletzt Hartenstein) gehörte. Das ist ein Irrtum. Brosowen (Hartenstein) hat mit Adl. Gut Brossaitschen nichts zu tun, denn Brosowen (Hartenstein) liegt im Kreise Angerburg und ist eine Gemeinde unweit Engelstein. Der Kern des Staatsgutes Gr. Lautersee (Szabienen) ist das Stammgut der Familie von Fahrenheid, Klein Angerapp. Das Gut Brossaitschen wurde in Brosen umgedeutet.

De Wachtelruf

De Erennung an de Wäse,
Wo Tuhus so saftig green
On de greene Tofahrtswege
Ach — wat wer dat doch blos scheen.

Ei de Blomkes, soväl Sorte —
Ok de Farwe, — blau, geel, rot —
Lange Gräser on ok korte
De Schmetterlinge hadde et goot.

Nu kann man en Gedanke heere,
Wie de Wachtel wedder schregt,
Wenn zurück wie ware kehre,
Flegt von Freid se en de Hecht.

Jetzt mag se ganz trurig kicke,
On de Gras es fleicht ganz kleen,
Dat se sick nich kann verstecke,
Es ock nich so bunt on scheen.

Wacht man aff, et wart moal besser
Wenn heere onse Kinder die,
Denn bust du munter noch mehr Nester
On Kinder rope wie domals wie:

Scharp, scharp — hau sacht —
lange Dag, — korte Nacht!

L. St.

Warnung!

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

Weißt Du, wo Dein Nachbar ist?

Kennst Du das Schicksal Deiner Angehörigen?

Liebe Landsleute! Wieviele von uns wären froh, diese Frage mit einem klaren „Ja“ beantworten zu können. Die Zahl unserer vermißten und verschollenen Landsleute ist aber immer noch ungeheuer groß und die Zahl der täglich bei uns eingehenden Suchanfragen will nicht abnehmen. Jetzt haben wir eine neue Möglichkeit, das Schicksal unserer Vermißten zu klären. Es wird von Eurer Mitarbeit abhängen, liebe Landsleute, ob diese Aktion von Erfolg gekrönt sein wird.

Die Bundesregierung hat zur Durchführung der

Gesamterhebung

aufgerufen. Die Landsmannschaften haben den Auftrag erhalten, festzustellen, welche Landsleute z. Z. der Vertreibung in unserer Heimat gewohnt haben. Wir werden weiter alles daran setzen, zu ermitteln, wo diese Landsleute heute wohnen bzw. ob sie gefallen oder verstorben sind. Wir hoffen, durch diese Arbeit das unbekannte Schicksal vieler Landsleute noch klären zu können.

Aber nicht nur darum geht es. Ihr wißt, daß unser Hauptziel und das Kernstück unserer Arbeit der Kampf um unsere Heimat ist. Dieser Kampf wird seinen Höhepunkt erreichen, wenn bei kommenden Friedensverhandlungen die Frage der Rückgabe unserer Heimat erörtert wird. Dafür müssen wir gerüstet sein. Wir müssen beweisen können, daß es sich um altes deutsches Gebiet handelt. Und das können wir nicht besser, als wenn wir vollständige Listen der deutschen Bevölkerung dieser Gebiete vorlegen können. Wir können auch den Beweis für das uns geschehene Unrecht nicht besser untermauern, als wenn wir die Zahlen der Vertriebenen und der bei der Vertreibung Umgekommenen durch Unterlagen belegen. Auch in dieser Hinsicht ist die Gesamterhebung eine Arbeit, die uns alle angeht.

Alle Landsleute werden daher zur Mitarbeit aufgerufen!

Wer kennt seine Nachbarn und weiß, wo sie geblieben sind? Es ist nicht nötig, daß Sie uns über die Einwohner einer ganzen Gemeinde oder Straße unterrichten. Es genügt uns, wenn Sie eine Teil-Gemeindefliste oder eine Aufstellung über die Bewohner eines Mietshauses einsenden. Wir freuen uns natürlich besonders, wenn Sie uns dabei gleich etwas über das Schicksal dieser Landsleute sagen können (jetzige Anschrift und Beruf bzw. verstorben oder vermißt).

Wer mitarbeiten will, teile uns dies bitte auf einer Postkarte mit — wobei er nicht vergessen darf, uns gleich anzugeben, für welche Stadt bzw. Gemeinde er Auskunft geben will. Diese Karten sind zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen
— Gesamterhebung —
(24a) Hamburg 13, Parkallee 86

Auf diese Anmeldung hin erhalten Sie von uns vorgedruckte Listen, in die Sie die Personalien der Ihnen bekannten Landsleute eintragen können.

Wer nur wenige Angaben machen kann — z. B. nur über einige Verwandte oder eine einzelne Familie (also weniger als die Einwohner eines Hauses oder eines größeren Teils einer Gemeinde) —, den bitten wir herzlich: Geben Sie diese Angaben sofort an Ihren Kreisvertreter (Kreiskarteibearbeiter) weiter, der damit die Kreiskartei vervollständigen kann. Benötigt werden Angaben über den vollen Namen, Anschrift und Beruf in der Heimat. Wem darüber hinaus noch Geburtstag und -ort, jetzige Anschrift und Beruf, bzw. bekannt ist, ob der betreffende Landsmann gefallen oder verstorben ist, den bitten wir, auch diese Angaben weiterzuleiten; unsere Arbeit wird dadurch sehr erleichtert. Wir selbst werden unsere Listen später mit den Heimatkreiskarteien vergleichen und entsprechend ergänzen. Z. Z. würde eine Unzahl von Einzelmeldungen unsere Arbeit eher hemmen als fördern.

Wir sind ferner dankbar, wenn uns für diese Arbeit noch Stadtpläne zur Verfügung gestellt werden können.

Wir hoffen, liebe Landsleute, daß sich eine große Zahl von Ihnen zur Mitarbeit melden wird. Sie werden Verständnis dafür haben, wenn der erste Ansturm vielleicht nicht postwendend bearbeitet werden kann und sich Verzögerungen bei der Beantwortung Ihrer Karten und Briefe ergeben.

Landsleute! Arbeitet mit — in unser aller Interesse.

Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen
— Gesamterhebung —
Gerhard Müller
Geschäftsführer

Die Nebenerwerbssiedlung in Helvesiek, Kr. Rotenburg (Hann.) — siehe Notiz im „Ostpreußenblatt“ Folge 29 vom 21. Juli 1956 — ist inzwischen vergeben.

Da die Verkäufer häufig möglichst schnell zu einem Verkaufsabschluß kommen wollen, werden alle Landsleute, die Interesse für den Erwerb eines landwirtschaftlichen Betriebes, Übernahme eines gewerblichen Betriebes oder einer Nebenerwerbssiedlung haben, aufgefordert, ihre diesbezüglichen Wünsche umgehend unserem Landsmann Franz Jordan, (23) Rotenburg (Hann.), Immelmannstraße 9, mitzuteilen.

Hans Priddat, Kreisvertreter

In der Stadt Rotenburg ist der Gedanke aufgetaucht, am Bullensee einen Campingplatz einzurichten. Der Bullensee ist Hauptausflugsziel der Bremer, natürlich auch der Rotenburger Bevölkerung. Nach überschläglichen Berechnungen müßte es möglich sein, daß dort jemand eine Existenzgrundlage findet, vor allem wenn er Rentenbezieher ist. Erwünscht wäre in diesem Falle besonders ein Angerburger, der eine Existenz verloren hat und mit einem Existenzaufbaudarlehn hier eine neue Grundlage finden könnte. Es wird ein Kapital von etwa 20 000 bis 25 000 DM in Betracht kommen. Eine Wohnung wird im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues erstellt.

Interessenten können sich an die Kreisverwaltung, (23) Rotenburg (Hann.), wenden.

Verschiedenes

„Bilanz des Grauens“. Wie das Statistische Bundesamt bekanntgibt, waren rund 180 000 deutsche Soldaten, deren Tod amtlich oder gerichtlich erfaßt ist, noch keine 20 Jahre alt, als sie fielen. Bis Ende 1954 sind von den Ständesältern im Bundesgebiet rund 1,3 Millionen Wehrmachtssterbefälle beurkundet und von den Gerichten 210 000 ehemalige Wehrmachtsangehörige für tot erklärt worden. 1,28 Millionen Gestorbene und 165 000 für tot Erklärte hatten ihren letzten Wohnsitz in dem jetzigen Gebiet der Bundesrepublik. Hinzu kommen noch rund 196 000 Zivilisten, die als Opfer des Luftkrieges oder durch andere Kampfhandlungen ums Leben gekommen sind. Während diese Zahlen nur ein Bild von den Verlusten wiedergeben, die unter der 1939 im Bundesgebiet ansässigen Bevölkerung entstanden sind, enthält die von der Bundesregierung veröffentlichte Schrift „Deutschland — heute“ eine umfassendere „Bilanz des Grauens“. Danach betragen die Verluste der Wehrmacht insgesamt 3,25 Millionen Tote und die Verluste der Zivilbevölkerung eine halbe Million Tote. Durch die Vertreibung aus den Ostgebieten verloren 2,55 Millionen Zivilpersonen ihr Leben (darunter eine Million Volksdeutsche). Durch politische und rassistische Verfolgung von 1939 bis 1945 büßten 300 000 Deutsche ihr Leben ein.

Ostdeutsche Bilder in der Bundesbahn. Wie das „Werbe- und Auskunftsamt für den Personen- und Güterverkehr“ der Deutschen Bundesbahn mitteilte, befinden sich unter den in den Reisezugwagen der Bundesbahn angebrachten Schmuckbildern 20 Bilder mit Motiven aus den deutschen Ostgebieten, die

gegenwärtig polnischer und sowjetischer Handlung u. a. um vier Motive aus dem Riesengebirge sowie um Bilder von Breslau, Landeck und Fürstenstein.

Ein Buch, das jedem viel Freude bereiten wird.

„Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“ Dieser bekannte Ausspruch von Wilhelm Busch — paßt er nicht ganz besonders auf uns Ostpreußen, die wir niemals, selbst in der schlimmsten Not nicht, den Humor verloren haben?

„Wer lacht, der bleibt gesund!“

Das können Sie, wenn Sie das Buch

„333 Ostpreußische Späßchen“

lesen. Es kostet nur 4,80 DM und ist zu beziehen durch den Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland).

Wir bedauern den Heimgang von:

Leopold Rother, Apothekenbesitzer aus Angerburg. Er starb am 22. 2. 1956 im Alter von 86 Jahren.

Richard Brandstätter, Lehrer aus Großgarten. Er starb nach kurzem, schweren Leiden im Alter von 55 Jahren in Melchiorshausen 54 bei Bremen.

Oskar Freundt, Gutsbesitzer aus Leitnersfelde. Er ist bereits am 22. 12. 1952 im Alter von 75 Jahren in der Sowjetzone verstorben. Seine Ehefrau Gertrud starb am 1. 3. 1956 in Osnabrück. Edith Freundt ist bereits am 23. 10. 1953 in der Sowjetzone verstorben. Eugen Freundt starb am 17. 12. 1954 in Schledehausen. (Frl. Ilse Freundt wohnt in (23) Osnabrück, Iburger Str. 10).

Charlotte Lucht, geb. Tolaschus, aus Angerburg, Nordenburger Straße, entschlief am 1. 4. 1956 in Mugeln (Sowjetzone).

Hermann Peterschun aus Kulsen. Er starb zwei Tage vor seinem 80. Geburtstag am 20. 2. 1956.

Friedrich Gellesch, Oberschrankenwärter a. D., aus Kanitz. Er starb im fast vollendeten 65. Lebensjahre am 29. 2. 1956.

Otto Kutz, Landwirt aus Heidenberg. Er starb im 80. Lebensjahre am 10. 2. 1956 in Kuden bei Burg (Dithen).

Otto Działkowski, Landwirt aus Kerschken. Er starb am 16. 3. 1956 im Alter von 69 Jahren in Essen-Katernburg, Hermannstraße 3.

Ida Brasati, geb. Berella, aus Andreastal. Sie entschlief am 12. 4. 1956 im Alter von 66 Jahren. Ihr Ehemann Otto war bereits am 1. 7. 1947 in Lötzen verstorben.

Ludwig Genatis aus Haarschen. Er verstarb am 11. 2. 1956 im gesegneten Alter von 84 Jahren.

Hubert Brieskorn aus Thiergarten. Er starb im 80. Lebensjahre am 20. 4. 1956. (Seine Witwe Maria, geb. Woywod, wohnt in Bergisch-Gladbach, Handstraße 67 II).

Franz Klohde, Polizeimeister i. R. aus Angerburg. Er starb im Alter von 75 Jahren am 27. 4. 1956. (Seine Witwe Marie wohnt in Hannover-Grasdorf, Grasweg 33).

Martha Thimm, geb. Schiemann, aus Rosengarten. Sie entschlief im Alter von 75 Jahren am 27. 5. 1956 in Hamburg-Hochkamp, Meyerhofstraße 8.

Fritz Genatis, Landwirt aus Haarschen. Er starb kurz vor seinem 56. Lebensjahr durch Autounfall am 3. 6. 1956 in Plau (Meckl.).

+

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die älteste Angerburgerin?

Frau Rosa Klara, geb. Schulz, eine Witwe aus Angerburg, hat am 1. August 1956 ihr 97. Lebensjahr vollendet. Sie mag die älteste Vertriebene aus unserm Heimatkreise Angerburg sein. Wir wären dankbar, wenn Leser uns den Namen, Heimatort, jetzigen Wohnort und den Geburtstag eines Heimatgenossen mitteilten, der noch älter ist als Frau Rosa Klara.

Wir wünschen der Hochbetagten, die bei ihrer Tochter, Frau Mazollek, in Sachsen, Niederwiesa/Sachsen, Eubaerstraße 4, wohnt, viel Glück und Gottes reichen Segen!

Wir gratulieren:

Zum Geburtstag:

Emma Walter aus Angerburg, Rehannstraße 5. Sie konnte am 7. 5. 1956 ihren 89. Geburtstag begehen und wohnt in (20a) Wunstorf, Blumenauer Str. 41.

Hermann Migge aus Schwenten. Er wurde am 14. 5. 1956 86 Jahre alt und wohnt in (24a) Lübeck-Dornbreite, Johann-Balzer-Platz, Baracke 5c.

Maria Gill aus Angerburg, Reckliesstraße 1. Sie beging am 20. 4. 1956 bei Frau Anna Sauvant in (20a) Burgdorf, Hann.-Neustadt 22, ihren 85. Geburtstag.

Albert Streich, Vermessungsinspektor i. R., aus Angerburg. Er konnte am 29. 7. 1956 in Bruchköbel, Goethestraße 1 I, seinen 70. Geburtstag begehen.

August Wenskeit, Revierförster a. D., aus Hegewald. Er wurde am 16. 5. 1956 84 Jahre alt und wohnt in (21b) Siegen, Auf dem Giersberg 20, Silberfuchs.

Auguste Migge aus Schwenten. Sie wurde am 25. 5. 1956 82 Jahre alt.

Elise Kischlat aus Thiergarten. Sie konnte am 26. 7. 1956 ihren 80. Geburtstag begehen. Ihr Ehemann Richard Kischlat begeht am 19. 8. 1956 seinen 86. Geburtstag. Die Eheleute wohnen in (22a) Kamp-Lintfort, Kamperbruchstraße 2.

Anna Meisterknecht, Bäuerin, aus Masehnen. Sie wurde am 20. 3. 1956 in (22b) Altdorf, Kr. Landau (Pfalz), Hauptstraße 46, 80 Jahre alt.

Auguste Burnus, geb. Plemfert, aus Kanitz. Sie konnte am 1. 4. 1956 bei ihrer Tochter Meta Bleich in (20a) Messenkamp 49 über Bad Münder a. Deister, ihren 80. Geburtstag begehen.

Elise Radziwill, geb. Hödtke, aus Rosengarten. Sie konnte am 23. 5. 1956 bei ihrer Tochter Herta Deuß in Düsseldorf-Eller, Rebelstraße 7II, ihren 80. Geburtstag begehen.

August Guth aus Regulowken (Borkenwalde). Er wurde in Berlin NW 87, Claudiusstraße 6, 79 Jahre alt.

Franz Schulz, Altbauer aus Albrechtswiesen. Er wurde am 13. 3. 1956 in (21a) Recklinghausen, Im Stübberberg 3, 75 Jahre alt.

Otto Koschorreck, Lehrer a. D., zuletzt Angerburg. Er beging am 6. 5. 1956 in (20a) Celle, Kronestraße 19, seinen 75. Geburtstag.

Zur Geburt

Missionar Fritz Statz und Ehefrau, Stuttgart, Danneckerstraße 58, zur Geburt ihrer Tochter Christa-Dorothea.

Pastor Klaus Gronenberg und Ehefrau, (21a) Lienen, Kr. Tecklenburg, Bahnhofstraße 84, zur Geburt ihres Sohnes Klaus.

Zur Vermählung

Reiner Busch aus Angerburg mit Ruth, geb Reinert.

Manfred Tetzlaff aus Angerburg, Erich-Koch-Straße 12, mit Maria, geb. Eifert. Sie wohnen in Chikago Ill. (USA), 665 W. Cornelia Ave.

Eva Tawist, geb. Gringel, aus Angerburg, mit Romnald Dagus in Bunburg (West-Australien).

Brigitte Kather, geb. Wylutzki, aus Angerburg. Sie wohnt in (22a) Essen-Rüttenscheid, Paulinenstraße 15.

Vera Schultz, geb. Krieger, aus Hartenstein. Sie wohnt in (22a) Mülheim (Ruhr), Sandstraße 21.

Zur Verlobung

Renate Grenz aus Engelstein, Lehrerin, mit Mittelschullehrer Gustav Mundhenk, (20a) Bodenwerder (Weser), Hirschbergstraße 10.

Zur bestandenen Prüfung

Erwin Oddoy, Sohn des Landwirts August Oddoy aus Jorken, als Ingenieur. Er wohnt in (1w) Berlin-Charlottenburg, Eosanderstraße 10.

Werner-Dietrich Albrecht, Sohn des Elektromeisters Konrad Albrecht aus Angerburg, Stadtsiedlung 1, als Maschinenbauingenieur. Er wohnt in (1w) Berlin-Siemensstadt, Quellweg 17.

Manfred Ehlert, Sohn des Pastors Gerhard Ehlert aus Angerburg, als Abiturient. Er wohnt in (23) Osnabrück-Eversburg, Wersener Straße 2.

Gerhard Bortz, Sohn des ehemaligen Bürgermeisters und Amtsvorstehers Erich Bortz aus Thiergarten, als Tiefbau-Ingenieur. Er wohnt in (21b) Dortmund-Hörde, Piepenstockstraße 11.

Werner Smilgies, Sohn des Landwirts Wilhelm Smilgies aus Kulsen, als Werkmeister und Techniker sowie anschließend als Meister im Tischlerhandwerk. Er wohnt in (20a) Garßen, Kreis Celle.

Maria Czinczoll, Tochter des Landwirts Ernst Czinczoll aus Kl. Strengeln, als Katechentin. Sie wohnt in (22c) Troisdorf, Langemarckstraße 13.

Sonstiges

Wir begrüßen herzlich Frau Anna Goninski aus Gr. Strengeln, die Ende März aus Schönbrunn, wo sie 11 Jahre unter den Polen gelebt und gearbeitet hat, ausgesiedelt worden ist.

Wir wünschen ihr Gesundheit und alles Gute für ihren weiteren Lebenslauf. Wie es heute in Angerburg aussieht, hat sie unserem Landsmann F.-K. Milthaler beim Heimattreffen in Rotenburg berichtet. Der Bericht ist im Heimatbrief an anderer Stelle veröffentlicht. Frau Anna Goninski wohnt jetzt bei ihrem Sohn Erwin in Diepholz, Lüderstraße 66.

Verzogen ist Paul Urredat, Tischlermeister aus Surminnen, nach (22b) Meisenheim/Glan, Raumbacher Straße 1.

Ausgesiedelt aus Stettin und zurückgekehrt ist Frau Anna Simanowski aus Benkheim. Wer weiß, wo sie jetzt wohnt, bzw. wo wohnt ihr Vater Gottlieb Klobß?

Gesucht werden:

Monika Klein, geb. 10. 10. 1944 in Angerburg, Klinik Dr. Haebel, von dort am 13. 10. 1944 in das Angerburger Kinderheim eingeliefert und angeblich dann nach Heilsberg gebracht.

Helene Richter aus Gronden, geb. 8. 10. 1922. Sie wurde 1945 von den Russen in Waltermühlen (Ostpr.) verschleppt.

Max Kropat, Bahnbeamter aus Angerburg, Litzmannstraße 1, mit Ehefrau Martha, geb. Brassat, und Kinder Horst, Gerhard und Heinz.

Gustav Sach, Maurer aus Buddern, geb. 8. 9. 1885.

Johann Kowallek aus Kehlen. Er wurde am 16. 4. 1956 aus Kehlen ausgesiedelt.

Hildegard Hemmerling, geb. Lange, aus Angerburg, Theaterstraße (im Hause Baltruschat).

Gottlieb Scheller aus Haarschen, geb. 23. 4. 1870. Dem Vernehmen nach soll er im Januar 1945 auf der Flucht im Raum Bartenstein (Ostpr.) erkrankt und dort ins Krankenhaus gebracht worden sein. Seit dieser Zeit fehlt von ihm jegliches Lebenszeichen.

Minna Grenz, etwa 39 Jahre alt, aus Neufreudenthal, verheiratet mit Hermann Grenz, Tischler und Landwirt. Sie hatten vier Kinder: Gerhard und Lotti (Zwillinge), Gisela und Ulli.

Otto Kalkowski, Tischler aus Kutten, und Ehefrau Martha, geb. Liedtke.

Max Wirschbinnna, Bauer aus Dowiaten, und Ehefrau Ida, geb. Liedtke.

Ernst Mattern, geb. 31. 7. 1889 in Wilkumühle. Seit 1946 fehlt jede Nachricht von ihm.

Wer ist 1945 mit Frau Caroline und Gertrud Kropf aus Sonnheim in Woßceden, Kr. Heilsberg (Ostpr.), zusammen gewesen?

Jede Nachricht erbittet die Geschäftsstelle.

Mitteilungen der Geschäftsstelle:

Unangenehm ist aufgefallen . . .

daß sich Landsleute trotz wiederholter Hinweise im Ostpreußenblatt zu unserem Heimattreffen nicht rechtzeitig Quartier bestellt haben. Während des Treffens ist es nicht möglich, Zimmer zu beschaffen;

daß einige Landsleute über die Ausgestaltung der Heimattreffen meckern. Wer glaubt, irgendwelche Beanstandungen machen zu müssen, möge dieses offen der Geschäftsstelle mitteilen, dabei aber gleich sagen, wie es besser gemacht werden kann;

daß immer wieder Heimatbriefe mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“ zurückkommen. Opfert eine Postkarte und teilt beim Wohnungswechsel sofort kurz Eure neue genaue postalische Anschrift unter gleichzeitiger Angabe Eures Heimatortes mit, damit unnützes Porto und Mehrarbeit vermieden werden. Ihr unterstützt dadurch die Geschäftsstelle und helft mit, die Kreiskartei auf dem laufenden zu halten;

daß noch viele Landsleute nicht unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“ halten. Ihr helft damit unserer Landsmannschaft, ihre Aufgaben zu erfüllen und ihre Ziele zu verwirklichen;

daß noch viele Landsleute nicht unser Ostpreußen-Abzeichen „Die Elchschaufel“ tragen. Jeder Ostpreuße muß stolz darauf sein, die Elchschaufel ständig tragen zu können;

daß noch viele Landsleute nichts von unserem „Heimatbrief“ wissen, der die Brücke zwischen unserer engeren Heimat und uns Angerburgern ist. Be- stellt unseren „Heimatbrief“ bei der Geschäftsstelle;

daß es viele Landsleute noch immer nicht für nötig gehalten haben, sich bei unserer Kreisgemeinschaft zu melden. Wie vielen unserer Freunde könnte zur Erlangung von Entschädigungs-, Angestellten- bzw. Invaliden-Renten verholten werden, wenn wir alle Anschriften unserer Kreiseingesessenen hätten u. a. m.

Immer wieder bin ich gezwungen, auf diese Unterlassungssünden hinzu- weisen, was doch wirklich nicht nötig ist.

Beherzt bitte meine Hinweise und gebt sie an alle Bekannten weiter.

Wir sind doch alle aufeinander angewiesen, müssen uns gegenseitig unter- stützen und fest zu unserer Kreisgemeinschaft im Interesse aller unserer Lands- leute halten!

Hans Priddat, Kreisvertreter,
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15.

Bei unserer Geschäftsstelle liegen vor:

Arbeitsbücher bzw. Invalidenversicherungs-Quittungskarten und Sammelbuch bzw. Angestelltenversicherungs-Karten von:

	geb. am
Siegfried Bleier	1. 12. 05
Heinz Damaschun	12. 9. 19
Ernst-August Dittloff	8. 8. 21
Otto Fabig	30. 4. 13
Heinz Führer	15. 9. 21
Gustav Glawa	11. 11. 01
Heinz Kalinna	3. 7. 25
Helmut Kelbassa	7. 10. 23
Erich Kempf	27. 2. 22
Heinz Kernbach	27. 8. 22
Erwin Kewitz	31. 1. 26
Karl-Heinz Königstein	5. 5. 22
Herbert Knopka	23. 12. 26
Werner Kraft	23. 11. 26
Erich Mikkat	29. 4. 26
Waldemar Neugebauer	29. 12. 26
Otto Pawlowski	15. 7. 23
Walter Reimann	27. 3. 25
Gerhard Rode	20. 2. 22
Gerhard Schumann	23. 1. 25
Wilhelm Schidlowski	11. 12. 14
Friedrich Staschel	7. 4. 09
Karl Waschke	24. 4. 10
Walter Will	23. 4. 13

Obige Landsleute haben in Angerburg zuletzt bei den Firmen Kurt bzw. Werner Bergmann gearbeitet. Die Arbeitsbücher, Quittungskarten usw. können von der Geschäftsstelle gegen Einsendung von Porto angefordert werden.

Hans Priddat, Kreisvertreter.

Liegt diesem Heimatbrief eine Karteikarte bei, bitte ich dieselbe auf beiden Seiten in allen Teilen genau auszufüllen (auch Straße und Haus- nummer) und mir umgehend einzusenden!



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Weihnachten

Heimatbrief Nr. 26

1956



Weihnachtszeit

Von Felix Dahn

(war als Professor in Königsberg tätig)

Nun ist die liebe Weihnachtszeit
mit ihren Wundern kommen.
Durch alles deutsche Land ist weit
ein heller Glanz erglommen.
Das ist der Glanz vom Weihnachtsbaum,
im Schnee ein Sommerfönntraum –
nie sei er uns genommen.

Denn was die Menschheit wahrhaft weicht,
ihr Mädchen und ihr Knaben,
ist nicht die bunte Herrlichkeit
der hochgehäuften Gaben:
Das ist die Reinheit, kindlich wahr,
der Gier, des Neids, der Lüge bar,
die sich am Lichtglanz still und klar
als höchstes Glück kann haben.

Solch reiner Sinn, der bleibt uns treu
auf allen Lebensbahnen,
dann wird uns rühren immer neu
der Weihnacht hehres Ahnen,
dann wird der Glanz vom Weihnachtsbaum,
nicht nur ein flücht'ger Wonnentraum,
im Altersschnee ein Wonnentraum
uns sel'ger Jugend mahnen.